Die diskursive Konstruktion von Samizdat. Erfahrungen und Erzählungen polnischer Zivilgesellschaftsaktivistinnen und -aktivisten

von
Ina Alber

1 Die diskursive Konstruktion von Samizdat

Samizdat – also selbst gemachte und selbst verbreitete Untergrundpublikationen in einer sozialistischen, staatlich kontrollierten Öffentlichkeit, die zugleich gegen diese gerichtet sind – wird im wissenschaftlichen Diskurs¹ in einem Spannungsfeld zwischen Bottom-up-Kommunikation, die zum Ende des Kommunismus führte, kreativer sozialer Praxis und kritischer Analyse der Machtinterdependenzen von System und Opposition diskutiert.² Medial werden diese Deutungen anhand von Dokumentarfilmen, Zeitzeugengesprächen oder Anekdoten über die Vergangenheit illustriert und so in den Alltagsdiskurs eingebracht.³ Dort treffen sie auf die Erfahrungen, Erinnerungen und Erzählungen von Menschen, die als Beobachtende, Lesende oder auch Verbreitende diese neben den offiziellen Publikationserzeugnissen bestehenden Zeitschriften, Radiosendungen oder Bücher auf unterschiedliche Art und Weise erlebt haben. Ihre Deutung von Samizdat ist sowohl von dem Erleben zur Zeit des Sozialismus als auch von der diskursiven Wirklichkeit, in der heute darüber kommuniziert werden kann, beeinflusst. Die Protagonist/inn/en dieser Debatten sind Engagierte von damals und heute bzw. Autor/inn/en, derzeit tätige Wissenschaftler/innen verschiedener Disziplinen oder Archivar/inn/en. Wenn auf Erinnerungen und Erzählungen Bezug genommen wird, kommen in der Regel konkrete historische Personen zu Wort, die als Zeitzeug/inn/e/n in einem bestimmten Diskurs ihre Erfahrungen und Erinnerungen erzählen. Damit werden politische Anliegen verfolgt, aktuelle Probleme

---

¹ Für den aktuellen Forschungsstand vgl. ausführlich FRIEDERIKE KIND-KOVÁCS, JESSIE LABOV: Introduction. Samizdat and Tamizdat, in: DIES. (Hrsg.): Samizdat, Tamizdat, and Beyond. Transnational Media During and After Socialism, New York 2013, S. 1-23.

² Vgl. u.a. BARBARA J. FALK: Resistance and Dissent in Central and Eastern Europe. An Emerging Historiography, in: East European Politics and Societies 25 (2011), 2, S. 318-360; INKA SŁODKOWSKA: Społeczeństwo obywatelskie na tle historycznego przełomu. Polska 1980-89 [Zivilgesellschaft vor dem Hintergrund des historischen Umbruchs. Polen 1980-89], Warszawa 2006; SERGUEI A. OUSHAKINE: The Terrifying Mimicry of Samizdat, in: Public Culture 13 (2001), 2, S. 191-214, sowie die Beiträge in diesem Themenheft.

³ Vgl. z.B. JUSTYNA BŁAŻEJOWSKA, PAWEŁ WIECZORKIEWICZ: Drugi obieg [Zweiter Umlauf]. Bezpłatny dodatek do nr. 47/2006 tygodnika „Newsweek Polska“, Warszawa 2006 (Zeszyt historyczny, 9).

kommuniziert oder es wird Vergangenheitsbewältigung betrieben. Diese historischen Personen stehen häufig stellvertretend für soziale Netzwerke, die aus vielen sozialen Akteur/inn/en bestehen. Sie alle ließen und lassen durch ihre Handlungen und Deutungen Samizdat und das eng damit verknüpfte Phänomen Tamizdat⁴ in einem andauernden Prozess entstehen. Diese Art des *doing samizdat*⁵ trägt zu dessen diskursiver Konstruktion und Faktizität bei, da sich ihm konkrete soziale Akteur/inn/e/n innerhalb bestimmter Macht- und Deutungsstrukturen zuwenden.⁶

Ich verstehe Diskurse in Anlehnung an die wissenssoziologische Diskursanalyse⁷ als Regeln, die sowohl vor als auch nach individuellen Einflussnahmen bestehen. Diskurse legen fest, wie soziale Phänomene gedeutet und kommuniziert werden sollen. In konkreten Situationen und Interaktionen müssen sie genutzt, mit Sinn gefüllt und dadurch reproduziert bzw. transformiert werden, was zur diskursiven Konstruktion der Wirklichkeit beiträgt.⁸ Ein Aussageereignis wie beispielsweise die Erzählung über das Verstecken von Samizdat-Literatur steht dabei in einem dialektischen Verhältnis zum Gesamtdiskurs: Ohne Diskurs wäre keine Bezugnahme möglich, selbiger existiert aber nur durch die Aktualisierungen im Aussageereignis.⁹ Die Kontexte, in denen diese Hinwendung geschieht, sind jeweils von unterschiedlichen, sich wandelnden Diskursen bedingt. Die Aufgabe einer wissenssoziolo-

⁴ Im Terminus „Tamizdat“ – also nicht selbst („Sam-“), sondern „dort“ („Tam-“), z.B. im Exil oder im Ausland, gemacht – wird die Frage nach der Definition des „Dortigen“ virulent, wenn es darum geht, ob die Produktion oder Distribution das Tamizdat ausmacht; vgl. ausführlich FRIEDERIKE KIND-KOVÁCS: Radio Free Europe and Radio Liberty as the „Echo Chamber“ of Tamizdat, in: DIES./LABOV, Samizdat (wie Anm. 1), S. 70-91. Die beiden Phänomene Samizdat und Tamizdat sind aber in Sinne der Praktiken miteinander so verknüpft, dass sie hier unter dem Aspekt des *doing samizdat/tamizdat* parallel diskutiert werden, vgl. auch HEINRICH OLSCHOWSKY, LUDWIG RICHTER: Exil- und Samizdatliteratur in Ostmittel- und Südosteuropa. Voraussetzungen, Themen, Funktionen, in: LUDWIG RICHTER (Hrsg.): Im Dissens zur Macht. Samizdat und Exilliteratur der Länder Ostmittel- und Südosteuropas, Berlin 1995, S. 7-18.

⁵ In Anlehnung an das ethnomethodologisch begründete Konzept des *doing gender* von CANDACE WEST, DON H. ZIMMERMAN: Doing Gender, in: Gender & Society 1 (1987), 2, S. 125-151.

⁶ Vgl. REINER KELLER: Der menschliche Faktor, in: DERS., WERNER SCHNEIDER u.a. (Hrsg.): Diskurs, Macht und Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung, Wiesbaden 2012, S. 69-107.

⁷ DERS.: Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms, Wiesbaden 2008.

⁸ DERS., Der menschliche Faktor (wie Anm. 6), illustriert dies anschaulich in Analogie zur Sprache, die ebenfalls bestimmten Regeln folgt, die ihre Nutzer/innen kennen müssen, um sich darauf zu beziehen. Gleichzeitig existiert und wandelt sich Sprache aber auch durch die einzelnen Sprechakte.

⁹ DERS., Wissenssoziologische Diskursanalyse (wie Anm. 7).

gischen Untersuchung¹⁰ zur Herstellung des Phänomens Samizdat ist es, die textlichen Protokolle dieses *doing samizdat* in Form von Interviewaussagen, Medienerzeugnissen oder wissenschaftlichen Dokumenten zu interpretieren und deren Bedeutungen zu rekonstruieren. Diese Texte wiederum werden durch Akteur/inn/e/n produziert, deren Deutungen und Handlungen eine sozialisatorische Entstehungsgeschichte aufwiesen. Diese lässt sich im sozialen Konstrukt der Biografie¹¹, die das dialektische Wechselverhältnis kollektiver und individueller Deutungen miteinander verknüpft, analytisch fassen. Als Wissenssoziologin beschäftigt mich also die Frage, wie und vor welchem Hintergrund Samizdat diskursiv von unterschiedlichen Akteur/inn/en hergestellt und verändert wird.

Wer über Samizdat spricht oder sich daran erinnert, muss nicht immer konkrete Erfahrungen gemacht und selbst Hand an die Matrize gelegt haben, sondern nutzt das Deutungsmuster, um den aktuellen Diskurs über Demokratie, Freiheit oder Zivilgesellschaft zu bedienen. Daher ist es fruchtbar, die Deutungen der heutigen Zivilgesellschaftsaktivist/inn/en, die in der Zeit der Volksrepublik Polen sozialisiert wurden, zu untersuchen. Es zeigt sich, so die These des Beitrags, dass ihre politische Sozialisation und ihr heutiges Handeln von ihren damaligen Erfahrungen, darunter auch denen mit Samizdat, geprägt sind. Welcher methodologische Hintergrund und welche Verbindungen zwischen den sozialen Phänomenen Samizdat und Zivilgesellschaft damit verbunden sind, soll im Folgenden zunächst geklärt werden, ehe die empirischen Beispiele des *doing samizdat* diskutiert werden.

2 Empirie und Epistemologie

Das hier zu diskutierende Datenmaterial stammt aus dem Kontext meiner qualitativen Studie¹² zum Thema „Zivilgesellschaftliches Engagement unter Transformationsbedingungen in Polen“.¹³ Die Studie ist im Paradigma der interpretativen Sozialforschung und der Wissenssoziologie verortet und baut auf den methodologischen Überlegungen der wissenssoziologischen Diskursanalyse¹⁴ sowie der sozialkonstruktivistischen Biografieforschung¹⁵ auf.

¹⁰ ALFRED SCHÜTZ, THOMAS LUCKMANN: Strukturen der Lebenswelt, Konstanz 2003 [1979]; PETER L. BERGER, THOMAS LUCKMANN: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt a.M. 2001 [1969].

¹¹ BETTINA DAUSIEN, HELMA LUTZ, GABRIELE ROSENTHAL, BETTINA VÖLTER: Einleitung, in: DIES. (Hrsg.): Biographieforschung im Diskurs, Wiesbaden 2005, S. 7-20.

¹² Die Forschungen wurden unter anderem ermöglicht durch die finanzielle Unterstützung in Form eines Promotionsstipendiums des Dorothea-Schlözer-Programms der Georg-August-Universität Göttingen, der mein herzlicher Dank gilt.

¹³ INA ALBER: Zivilgesellschaftliches Engagement in Polen. Ein biographietheoretischer und diskursanalytischer Zugang, Wiesbaden 2016 (im Druck).

¹⁴ KELLER, Wissenssoziologische Diskursanalyse (wie Anm. 7).

¹⁵ DAUSIEN/LUTZ/ROSENTHAL/VÖLTER, Einleitung (wie Anm. 11).

Sie geht davon aus, dass die unhinterfragte alltägliche Lebenswelt¹⁶ durch Diskurse und Akteur/inn/e/n gleichermaßen und wechselseitig sozial konstruiert wird. So stehen die Biografien von Zivilgesellschaftsaktivist/inn/en im Zentrum des Forschungsinteresses. Eine Biografie stellt dabei ein soziales Konstrukt dar, das individuelle Erfahrungen im dialektischen Verhältnis mit intersubjektiv geteilten Wissensbeständen in eine soziale Ordnungskategorie integriert.¹⁷

Das Datenmaterial wurde in Form von offenen biografisch-narrativen Interviews zwischen 2008 und 2010 von mir in Polen erhoben. Dabei wurden Menschen gesucht, die sich selbst als Zivilgesellschaftsaktivist/inn/en definieren und bereit waren, ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Die Interviews wurden mit einer offenen Erzählaufforderung zur gesamten Lebensgeschichte ohne thematische Eingrenzung eröffnet. Anhand der von den Biograf/inn/en aufgebrachten Themen wurden im zweiten Teil des Interviews narrative Vertiefungsfragen zu den erwähnten Themen gestellt.¹⁸ Das Forschungsthema „Zivilgesellschaft“ war den Interviewten zwar bekannt, doch interessierten mich vor allem die gesamte Lebensgeschichte und die Entstehung des heutigen Deutungs- und Handlungsmusters von zivilgesellschaftlichem Engagement. Samizdat spielte in vielen biografischen Erzählungen eine Rolle; das Thema wurde aber von den Interviewpartner/inne/n selbst und nicht von mir als Interviewerin aufgebracht. Die Interviews wurden unter Einbezug unterschiedlicher Diskursmaterialien, weiterer historischer Quellen sowie wissenschaftlicher Sekundärliteratur hermeneutisch, sequenziell und mit einer Kontrastierung der erlebten und erzählten Lebensgeschichte¹⁹ ausgewertet. Weder die Überprüfung des Wahrheitsgehalts noch eine Homologie zwischen Erfahrung, Erinnerung und Erzählung bestimmte diese Analysen, sondern die Fragen nach der Bedeutung, die das zivilgesellschaftliche Engagement für die Aktivist/inn/en zu verschiedenen Zeitpunkten in ihrem Leben hatte, warum sie sich durch ihre Handlungen diesem Diskurs der Zivilgesellschaft anschließen und durch ihr Handeln dieses empirisch erforschbare soziale Phänomen immer wieder herstellen.

Hintergrund ist Edmund Husserls Phänomenologie und die darauf aufbauenden protosoziologischen Überlegungen von Alfred Schütz zum sinnhaften Aufbau der Lebenswelt²⁰ und Wissensorganisation. In einer solchen epistemologischen Verortung ist eine Erzählung über Samizdat ein kommunika-

---

¹⁶ Vgl. SCHÜTZ/LUCKMANN (wie Anm. 10).

¹⁷ DAUSIEN/LUTZ/ROSENTHAL/VÖLTER, Einleitung (wie Anm. 11); GABRIELE ROSENTHAL: Die Biographie im Kontext der Familien- und Gesellschaftsgeschichte, in: DAUSIEN u.a., Biographieforschung (wie Anm. 11), S. 46-64.

¹⁸ GABRIELE ROSENTHAL: Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung, Weinheim 2011.

¹⁹ DIES.: Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen, Frankfurt a.M. 1995.

²⁰ SCHÜTZ/LUCKMANN (wie Anm. 10).

tiver Akt, der intersubjektiv geteilt wird und auf gemeinsamen, diskursiv formierten Wissensvorräten beruht. Diese Erzählung bezieht sich auf eine Erinnerung, die nicht als formstarre Wahrheit sedimentiert wurde, sondern als Erinnerungсноema im biografischen Wissensvorrat zugänglich ist. Als Noema existiert die Erinnerung nur im Sinne eines Phänomens, das immer wieder sinnhaft gedeutet werden muss. Erst durch den noetischen Akt der Hinwendung zur Erinnerung, der jeweils durch die aktuelle Situation gerahmt wird, erlangt eine Erinnerung ihre Bedeutung und kann erst dann als Grundlage für eine Erzählung dienen.²¹ Beim Erzählen wiederum bedienen sich soziale Akteur/inn/e/n intersubjektiv geteilter Deutungs- und Handlungsmuster, die in jeweils unterschiedlichen Diskursen verortet sind und vorgeben, was in einem bestimmten Kontext gesagt werden kann.

Die generierende Forschung im Sinne einer *Grounded Theory*²² befasst sich mit der Frage, wie Zivilgesellschaft bzw. Samizdat als diskursives Phänomen von Akteur/inn/en mit einer je spezifischen Biografie im Wandel der Zeit hergestellt wird. Die Rekonstruktion der biografischen Bedeutung von Deutungen und Handlungen liefert dabei Ergebnisse, die als soziologische Fälle über die konkrete historische Person hinausreichen und im Sinne einer auf Typisierung beruhenden theoretischen Verallgemeinerung keine Häufigkeiten, sondern soziale Ordnungs-, Handlungs- und Deutungsmuster für den empirischen Fall Polen²³ abbilden. Bezogen auf das *doing samizdat* lassen sich zwei Typen rekonstruieren. Der erste Typus deutet Samizdat als bunte Vielfalt und positiven Pluralismus, beruhend auf den Erfahrungen als Beobachtende. Die Vertreter des zweiten Typus beziehen Samizdat-Publikationen bzw. Tamizdat-Medien wie Radio Free Europe (RFE) vor allem auf die soziale Praxis des im Verborgenen und im Geheimen Lesens bzw. Hörens. Prägend für die politische Sozialisation sind hier die Erfahrungen der Angst vor Repressionen, die mit diesem verbotenen Handeln einhergingen. In wissenssoziologischer Perspektive verwende ich einen offenen Begriff politischer Sozialisation²⁴, der auf die Aneignung intersubjektiv geteilter Wissens-

²¹ Vgl. ausführlich ROSENTHAL, *Erzählte und erlebte* (wie Anm. 19).

²² BARNEY G. GLASER, ANSELM L. STRAUSS: *Grounded theory. Strategien qualitativer Forschung*, Bern 2008.

²³ Die theoretische Reichweite der Studie schließt diesen Länderkontext ein. Über diesen spezifischen Kontext hinaus können die Analyseergebnisse aber auf Ebene des *doing samizdat* auch weitreichender verallgemeinert werden.

²⁴ In Anlehnung an die in der sozial-, vor allem politikwissenschaftlichen Forschung gängigen Definitionen verstehe ich politische Sozialisation als einen lebenslangen Prozess, in dem Menschen in Interaktion mit ihrer Umwelt – d.h. insbesondere Familie, *peers*, Bildungsinstitutionen, Medien, das jeweils vorherrschende politische System – politische Deutungen und Einstellungen, Normen und Werte sowie Handlungsweisen herausbilden, vgl. CHRISTEL HOPF, WULF HOPF: *Familie, Persönlichkeit, Politik. Eine Einführung in die politische Sozialisation*, Weinheim 1997. Vgl. kritisch zur Anwendung dieser im Westen etablierten Modelle auf (post)sozialistische Kontexte BERNHARD CLAUSSEN: *Die Politisierung des Menschen und die Instanzen der politischen Sozialisa-*

bestände fokussiert und die jeweilige Umwelt als historisch wandelbare Größe fasst, deren Bedeutung es empirisch zu untersuchen gilt. Das bedeutet, dass die Erfahrungen, welche die Engagierten auf direkte oder indirekte Art mit Samizdat-Materialien gemacht haben, Teil ihrer Wissensbestände sind, die wiederum die Deutungs- und Handlungsmuster des heutigen zivilgesellschaftlichen Engagements konstituieren. Ihre politische Sozialisation war geprägt von der Auseinandersetzung mit alternativen, unzensurierten Publikationen und Informationen, die eine andere als die staatliche propagierte Wirklichkeit eröffneten.

3 Zivilgesellschaft und Samizdat – zur Verschränkung diskursiver Konstruktionen

Der empirische Fall von Zivilgesellschaft ist nicht nur wegen der beispielhaften diskursiven Konstruktion von Wirklichkeit, die sich in diesem gleichmaßen uneindeutigen und wirkmächtigen Phänomen zeigt, von Bedeutung. Eine Analyse des sozialen Phänomens zeigt vielmehr auch, dass die Akteur/inn/e/n in diesem Bereich ihre Aktivitäten auf die Herstellung von Öffentlichkeit und die Mitgestaltung von Diskursen ausrichten. Ihr Beitrag zu diskursiven Konstruktionen geschieht in digitalen sozialen Netzwerken, bei Kontakten mit Medienerzeugenden oder in Theatervorstellungen u.Ä.: Wer sich heute in Polen für Demokratie und Menschenrechte engagiert, kann sich einem Diskurs anschließen, der auf eine lange Tradition des Kampfes für Freiheit und soziale Rechte in Europa verweist.²⁵ Zivilgesellschaft als Idee und Praxis stellt einen Bereich dar, in dem Erfahrungen mit und Erinnerungen an Samizdat diskursiv intensiv verwoben sind. Beispielhaft verweist darauf die polnische Historikerin Inka Słodkowska, die in ihrer diesbezüglichen Studie zu dem Ergebnis kommt, dass letztlich die Herstellung von Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft durch Samizdat-Publikationen der Grund für den Erfolg der *Solidarność* 1980 und damit auch den Systemwechsel 1989 gewesen sei.²⁶

Vor allem in Anlehnung an das von Jürgen Habermas²⁷ entwickelte Modell diskutieren Forschende wie Jean L. Cohen und Andrew Arato²⁸ den Zusam-

---

tion. Problemfelder gesellschaftlicher Alltagspraxis und sozialwissenschaftlicher Theoriebildung, in: DERS., RAINER GEISLER: Die Politisierung des Menschen. Instanzen der politischen Sozialisation. Ein Handbuch, Opladen 1996, S. 15-48, hier S. 17.

²⁵ NATALI STEGMANN: „Für Brot und Freiheit“. Zum Verhältnis von materiellen und ideellen Erwartungen im „Langen Sommer der *Solidarność*“, in: JANA OSTERKAMP, JOACHIM VON PUTTKAMER (Hrsg.): Sozialistische Staatlichkeit, München 2012, S. 161-174.

²⁶ SŁODKOWSKA (wie Anm. 2). Die Quellengrundlage ihrer Studie sind u.a. wissenschaftliche Publikationen und (vor allem katholische) Zeitschriften des zweiten Umlaufs (*drugi obieg*), Erinnerungsliteratur, Niederschriften von Diskussionen und andere eigene Materialien aus der Zeit ihrer Zusammenarbeit mit den Redaktionen der katholischen Zeitschriften *Więź* und *Przegląd Katolicki* sowie mit anderen Samizdat-Publikationen, wodurch sich Słodkowskas Verortung in der katholischen Intelligenz offenbart.

²⁷ JÜRGEN HABERMAS: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt a.M. 1962.

menhang von Öffentlichkeit, Zivilgesellschaft und Demokratie (im weitesten Sinne) für das ostmitteleuropäische Beispiel. Zivilgesellschaft/Bürgergesellschaft²⁹, konzeptualisiert als ein empirisches Phänomen von Vereinen, Stiftungen oder NGOs, in denen sich Menschen freiwillig, kooperativ und nicht-profitorientiert für ein gesellschaftliches Anliegen oder gar eine utopische Vision in Form von Interessengruppen engagieren³⁰, sei für die ostmitteleuropäische Opposition zentrales Identifikationsmodell in Theorie und Praxis gewesen.³¹ Die bereichslogische Konzeption³² von Zivilgesellschaft als Sphäre zwischen Staat, Markt und Privatheit ist jedoch idealtypisch auf eine demokratisch-bürgerliche Gesellschaftsordnung ausgerichtet, die so der Alltagswirklichkeit ostmitteleuropäischer Länder bis 1989/90 nicht entsprach. Vielmehr waren die oppositionellen Aktivitäten zur Herstellung alternativer Öffentlichkeit gegen den von Einheit geprägten Staat mit seinem Monopolanspruch auf Meinungsbildung und Interessenvertretung gerichtet – zumindest wird es nachträglich so dargestellt.³³ Für die Menschen, die sich heute in den postsozialistischen Ländern als Zivilgesellschaftsaktivist/inn/en definieren, sind diese wissenschaftlichen Deutungen ebenso Bezugspunkt wie die im Alltagsdiskurs tradierten Geschichten, Mythen und Symbole von Opposition, Solidarność oder Samizdat. Die im Folgenden zu diskutierende Frage lautet, wie Zivilgesellschaftsaktivist/inn/en heute ihre Erfahrungen mit Samizdat erinnern und an welche Deutungs- und Handlungsmuster sie mit ihren Erzählungen anknüpfen.

²⁸ JEAN L. COHEN, ANDREW ARATO: *Civil Society and Political Theory*, Cambridge/MA 1995.

²⁹ Für den hier zu diskutierenden Rahmen setze ich das Konzept und die Praxis von Zivilgesellschaft und Bürgergesellschaft in Anlehnung an den Wissenschaftsdiskurs gleich, vgl. AGNES ARNDT: *Intellektuelle in der Opposition. Diskurse zur Zivilgesellschaft in der Volksrepublik Polen*, Frankfurt a.M. 2007, S. 29; MATTHIAS FREISE: *Externe Demokratieförderung in postsozialistischen Transformationsstaaten*, Münster 2004.

³⁰ JÜRGEN KOCKA: *Zivilgesellschaft in historischer Perspektive*, in: RALPH JESSEN, SVEN REICHARDT u.a. (Hrsg.): *Zivilgesellschaft als Geschichte. Studien zum 19. und 20. Jahrhundert*, Wiesbaden 2004, S. 29-42.

³¹ COHEN/ARATO (wie Anm. 28), S. 15; WINFRIED THAA: *Die Wiedergeburt des Politischen. Zivilgesellschaft und Legitimitätskonflikt in den Revolutionen von 1989*, Opladen 1996; ANSGAR KLEIN: *Der Diskurs der Zivilgesellschaft. Politische Kontexte und demokratietheoretische Bezüge der neueren Begriffsverwendung*, Opladen 2001, S. 19; KOCKA (wie Anm. 30), S. 30 f.; FREISE (wie Anm. 29), S. 49 f.; FRANK ADLOFF: *Zivilgesellschaft. Theorie und politische Praxis*, Frankfurt a.M. 2005, S. 10 ff.; SŁODKOWSKA (wie Anm. 2), S. 10. Vgl. zu aktuelleren, kritischen Analysen des Zivilgesellschaftsbegriffs im intellektuellen Diskurs Polens GREGOR FEINDT: *Auf der Suche nach politischer Gemeinschaft. Oppositionelles Denken zur Nation im ostmitteleuropäischen Samizdat 1976-1992*, Berlin 2015.

³² KOCKA (wie Anm. 30).

³³ Vgl. dazu ausführlich die Einleitung zu diesem Themenheft.

4 Neue Vielfalt in der Öffentlichkeit

Der wissenschaftliche Diskurs schreibt Samizdat-Publikationen verschiedene Funktionen zu.³⁴ Sie seien nicht nur Medien gewesen, die etwas vermitteln³⁵, sondern vor allem identitätsstiftende Symbole für widerständiges Handeln und alternative Gesellschaftskonzeptionen. Auch wenn viele Menschen niemals nähere Kontakte mit Samizdat-Erzeugnissen hatten³⁶, spielen doch die Erinnerungen daran, besonders in Polen zur Zeit der *Solidarność* im Sommer 1980, eine bedeutende Rolle, wie sich in meiner wissenssoziologischen Studie zeigte. Im biografisch-narrativen Interview mit der Menschenrechtsaktivistin Edyta Truszkoswa³⁷ lässt sich rekonstruieren, dass das Erinnerungsnoema an das Sichtbarwerden von Samizdat-Publikationen vor allem mit positiven Erfahrungen in der Jugendzeit verknüpft ist. In der heutigen Erzählung und mit dem Wissen um die aktuellen Bedeutungen, die Samizdat zugeschrieben werden, verbinden sich Vergangenheits- und Gegenwartsperspektiven. Auf meine narrative Nachfrage zur Zeit der *Solidarność*, die Edyta in ihrer Haupterzählung nur beiläufig erwähnt hat, erzählt sie:

„Ja ich erinnere mich daran, nach diesen Jahren dieser grauen Kommune [...] plötzlich fing man im Fernsehen an, über die Streiks zu sprechen. Plötzlich tauchten in meiner Stadt, die Hauptstraßen entlang, Stände mit Zeitungen mit im zweiten Umlauf illegal gedruckten Büchern auf. Man konnte plötzlich Sachen kaufen, wo über *Katyń* geschrieben wurde: Wer hat wirklich dieses Verbrechen begangen, verschiedene Publikationen erschienen, von verschiedenen Parteien mit politischen Optionen, verschiedene Ausgaben – das war etwas Unglaubliches. Plötzlich gab es Konzerte von verschiedenen Leuten wie *Jacek Kaczmarski*, die äußerten, was die Leute gefühlt haben [...] Das war etwas Erstaunliches, das war wie so ein Hauch von sehr frischer Luft, also eine absolut außergewöhnliche Zeit!“³⁸

Mit diesen Worten versucht Edyta, die Euphorie, die im Sommer 1980 nach der Legalisierung der *Solidarność* in ihrer Heimatstadt in Niederschlesien einherging, zu verdeutlichen. Ihre Eltern waren nach 1945 aus Südpolen per Arbeitsbefehl (*nakaz pracy*) nach Schlesien gekommen und in der Industrie beschäftigt. Ihre Mutter hatte die Bildungs- und Aufstiegschancen des sozialistischen Regimes genutzt, arbeitete in einer Führungsposition und war Mitglied der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (*Polska Zjednoczona Partia Robotnicza*, PZPR). Ihre Eltern waren nicht in der *Solidarność* aktiv, und

³⁴ Vgl. die in Anm. 2 genannte Literatur.

³⁵ Vgl. z.B. HEINZ PÜRER: Einführung in die Publizistikwissenschaft. Systematik, Fragestellungen, Theorieansätze, Forschungstechniken, Konstanz 1998.

³⁶ KIND-KOVÁCS/LABOV, Introduction (wie Anm. 1).

³⁷ Namen und Angaben aller für diesen Text interviewten Personen wurden aus Datenschutzgründen maskiert und anonymisiert. Die Interviewtranskripte sind im Original in Polnisch, wurden für die Publikation ins Deutsche übersetzt und sprachlich verbessert.

³⁸ Übersetzung aus dem Interview mit Edyta Truszkowska 2009 (Transkript S. 13, Zeile 49 bis S. 14, Zeile 15).

Edyta war bis zum Sommer 1980 nicht in Kontakt mit oppositionellen Aktivitäten gekommen. Für diese Zeit spiegelt sich aber in vielen Interviewpassagen die Euphorie darüber wider, dass sich etwas veränderte, dass überall Solidarność-Fahnen wehten und das Leben Farbe bekam. Sie war damals in der Oberstufe des Lyzeums und erlebte auf verschiedenen Ebenen eine Aufbruchsstimmung. Als junge Erwachsene fiel diese für sie „bunte Zeit“ mit dem letzten Schuljahr und der eigenen Zukunftsplanung zusammen. In ihrer Erzählung gegenüber einer jungen deutschen Forscherin stellt sie die Besonderheit auch darüber her, dass sie diese Phase abgrenzt von den, so eine häufiger verwendete Metapher, „Jahren dieser grauen Kommune“.³⁹ Anders als in den Beschreibungen der Herstellung⁴⁰ von Samizdat-Erzeugnissen im Verborgenen stehen in Edytas Erzählungen die Sichtbarkeit im öffentlichen Raum von Samizdat und die damit verbundene Vielfalt von Büchern, Meinungen und Informationen im Vordergrund.

In ihrer sprachlichen Ausgestaltung vermischen sich aber auch das damalige Erleben, das vor allem durch die Vielfalt und neuen Angebote geprägt war, mit ihrem heutigen Wissen über die Bedeutung des zweiten Umlaufs und der erinnerungspolitischen Rolle von Katyń. Erst aus ihrer Position als Zivilgesellschaftsaktivistin im Polen des Jahres 2009 im Interview mit einer deutschen Forscherin erhält das Thema seine heutige Bedeutung.

Katyń steht symbolhaft⁴¹ für die Unterschiede von Wissen im privaten Umfeld und in der öffentlichen Sphäre⁴². Als Schlagwort repräsentiert es nicht nur kollektives Leid und privaten Verlust von Vätern und Großvätern, sondern auch den Kampf um Geschichtsdeutung. Während allgemein bekannt war, dass die polnischen Offiziere im Frühjahr 1940 von Einheiten des Volkskommissariats für innere Angelegenheiten (NKWD) ermordet worden waren, verurteilte die sowjetische Propaganda dieses Verbrechen als Tat der deutschen Wehrmacht und SS. Offiziell wurde diese Variante auch in der Volksrepublik Polen vertreten, jedoch im Privaten anders diskutiert und tradiert.⁴³ Auf diese Unterschiede verweist Edyta in ihrer Erzählung als Aktivistin für Demokratie, Menschenrechte und eine pluralen Gesellschaft ebenfalls. Heute ist die Erinnerung an Katyń nicht mehr nur Aufgabe privater Netzwerke, sondern auch der Zivilgesellschaft und sogar der staatlichen Politik. Die alternati-

³⁹ Vgl. auch die Kapitelüberschrift „Die grauen 1980er Jahre“ in: WŁODZIMIERZ BORO-DZIEJ: Geschichte Polens im 20. Jahrhundert, München 2010, S. 372.

⁴⁰ Vgl. den Beitrag von GREGOR FEINDT in diesem Heft.

⁴¹ Vgl. zur unterschiedlichen Propagandainterpretation der historischen Ereignisse auch die Darstellung in Andrzej Wajdas Film *Katyń* (2007).

⁴² Vgl. auch INGRID MIETHE: Biografie als Vermittlungsinstanz zwischen öffentlichen und privaten Handlungsräumen. Das Beispiel von Frauen der DDR-Opposition, in: DIES., SILKE ROTH (Hrsg.): Politische Biografien und sozialer Wandel, Gießen 2000, S. 163-188.

⁴³ Vgl. KRZYSZTOF RUCHNIEWICZ: Das polnische Kriegstrauma Katyń. Zwischen Instrumentalisierung durch die Kommunisten und Heroisierung der nationalen Opfer durch Polen, in: Bios 21 (2008), 2, S. 268-284.

ve bzw. „richtige“ Geschichtsdeutung, die im Samizdat bereits angelegt war, hat ihren Weg in den hegemonialen Diskurs gefunden.

Außerdem sind Edytas Erinnerungen von kulturellen Aspekten beeinflusst. Der polnische Liedermacher Jacek Kaczmarski⁴⁴ (1957-2004) gab in der Zeit der ersten Solidarność vermehrt Konzerte in verschiedenen Städten, auch in Schlesien.⁴⁵ Bekanntheit erlangte er aber vor allem erst durch seine 1981-1990 im Exil über RFE verbreiteten Lieder.⁴⁶ Edytas Erinnerung an ihn im Sommer 1980 wird verknüpft mit der heutigen Bedeutung, die ihm erst später zukam. In Edytas Interpretation steht Kaczmarski für eine Berühmtheit, die ausdrückte, „was die Menschen gefühlt haben“ – was sie wie im Fall der Morde von Katyń eigentlich wussten, aber wofür es keinen öffentlichen Raum zu Austausch, Wahrheit und Versöhnung gab. Edyta benennt diese Kategorien zwar nicht explizit, doch sind diese Verweise impliziter Bestandteil ihres Argumentationsmusters, das sich auch an weiteren Stellen ihrer lebensgeschichtlichen Narration zeigt. Kulturelle Veranstaltungen, Theater und Musikfestivals sind auch heute Formen des Engagements, derer sich Edyta mit Jugendlichen in ihrer Stadt bedient. Ihre positiven Erfahrungen mit dieser Form von Meinungsäußerung leben unter anderen Rahmenbedingungen fort.

In dem hier interpretierten Fragment zeigt sich die eigene biografische Rolle Edytas. Sie erzählt über die Ereignisse und Erlebnisse der 1980er Jahre aus der Perspektive einer Beobachterin. Wie die Rekonstruktion ihrer biografischen Fallgeschichte zeigt⁴⁷, wurden mit diesen beobachtenden Erfahrungen in den 1980er Jahren die Weichen für ihr späteres zivilgesellschaftliches Engagement gestellt. Aufgrund des familial tradierten Musters von Konformität und Sicherheit schaffte sich Edyta nach den politischen und wirtschaftlichen Transformationen 1989/90 jedoch zuerst eine sichere soziale Ausgangsbasis. Sie arbeitete mit ihrem Ehemann im westlichen Ausland. Von dem so verdienten Geld kauften sie sich eine Wohnung in der Nähe von Edytas Heimatstadt. Ihre drei Kinder wurden in materiell relativ sichere Zeiten hinein geboren. Erst Ende der 1990er Jahre begann Edyta, sich in ihrer Gemeinde für Menschenrechte einzusetzen. Sie trat der neu gegründeten Ortsgruppe von Amnesty International bei und arbeitet viel mit anderen zivilgesellschaftlichen Initiativen zusammen. Die Aktionsformen, die sie dabei anwendet, sind in der Regel auf die Herstellung von Öffentlichkeit und bunter Vielfalt ausge-

---

⁴⁴ Für eine ausführliche Darstellung seines Lebens vgl. ANNA GRAZI: Jacek Kaczmarski (1957-2004). *Życie i twórczość* [Jacek Kaczmarski (1957-2004). Leben und Werk], Częstochowa 2006; KRZYSZTOF GAJDA: Jacek Kaczmarski. *To moja droga* [Jacek Kaczmarski. Das ist mein Weg], Wrocław 2014.

⁴⁵ GRAZI (wie Anm. 44), S. 27.

⁴⁶ Da er vor allem über RFE bekannt wurde, könnte man ihn vielleicht auch eher dem Tamizdat zurechnen. Dies zeigt aber auch die Verwobenheit dieser Phänomene noch einmal beispielhaft, vgl. KIND-KOVÁCS (wie Anm. 4), S. 70-91.

⁴⁷ Vgl. ausführlich ALBER (wie Anm. 13).

richtet: Sie schreibt Protestbriefe bei Amnesty International, engagierte Leserbriefe oder offene Briefe⁴⁸ in lokalen und überregionalen Zeitungen zu Fragen von Minderheitenrechten in Schlesien und Polen oder führt Theaterstücke zu Themen wie Diversität und Multikulturalität mit Jugendlichen im Ort auf.

Samizdat-Publikationen beeinflussten also nicht nur die sog. „Eingeweihten im Untergrund“. Durch deren legale Verbreitung zur Zeit der *Solidarność* 1980/81 erlangten sie eine Öffentlichkeit, die weitaus mehr Menschen erreichte. Edyta Truszkowskas politische Sozialisation ist von diesen Erfahrungen geprägt, und sie werden in der Erzählung ihrer Lebensgeschichte mit Sinn und Bedeutung versehen. Dadurch trägt Edyta zum *doing samizdat* bei und bringt ihr heutiges Wissen über die Bedeutung dieser Zeit mit ihren Erfahrungen in einem Deutungsmuster von Aufbruch und Vielfalt zusammen. Sie brachte sich oder ihre Familie jedoch weder zu dieser Zeit noch später durch den Erwerb oder das Lesen von Samizdat-Publikationen in Gefahr, sie war vielmehr eine faszinierte Beobachterin. In ähnlicher Weise übt sie auch heute im Schutz etablierter und anerkannter Organisationen wie Amnesty International ihr Engagement aus. Sie ist mit ihren Aktivitäten zwar auch Protest und Kritik ausgesetzt, weiß aber in der Regel die Mehrheit hinter sich. Ihre Anliegen sind die Information über Menschenrechte, kulturelle, religiöse oder politische Vielfalt und die Auseinandersetzung darüber in der öffentlichen Sphäre. Wie bei anderen Vertreter/innen dieses Typus wird Samizdat hier diskursiv als Wendepunkt und pluralistische Erweiterung der Öffentlichkeit hergestellt, ohne jedoch selbst mehr als nur beobachtend beteiligt gewesen zu sein. Einen anderen Schwerpunkt legen die Vertreter/innen des „Geheimnistypus“.

5 Alternative Informationen im Geheimen

Für andere heutige Zivilgesellschaftsaktivist/inn/en gingen die Erfahrungen mit Samizdat/Tamizdat vor allem mit Aktivitäten im Verborgenen und Geheimen einher, die zwar alternative Informationen bereit stellten, aber immer auch die Gefahr von Repression mit sich brachten. Zwei unterschiedliche Verläufe lassen sich in diesem Typus ausmachen, die nachfolgend anhand der Fälle von Aleksander Trochowski und Wojtek Wejda diskutiert werden.

5.1 Andere Wirklichkeiten und identitätsstiftende Aktivitäten

Der 51-jährige Aleksander Trochowski ist heute bei einer Menschenrechtsorganisation in Krakau als Geschäftsführer und Manager aktiv. Sein Engagement begann bei der Pfadfinderschaft. Als Kind war er wie viele andere seiner Klassenkameraden Mitglied im polnischen Pfadfinderverband (*Związek Harcerstwa Polskiego*, ZHP). Der ZHP war bereits 1911 auf Initiative von

⁴⁸ Vgl. dazu auch den Beitrag von NATALI STEGMANN in diesem Heft.

Andrzej Małkowski in Lemberg (Lwów/L'viv) in Anlehnung an Robert Baden-Powells⁴⁹ Buch *Scouting for Boys* (1908) gegründet worden. 1918 trat der ZHP erstmals offiziell auf. Die Erziehung der Jugend zu christlichen Werten, für das Vaterland und unter Betonung körperlicher Aktivitäten sowie Kameradschaft waren und sind dessen wesentliche Merkmale.⁵⁰ Der ZHP überdauerte den Zweiten Weltkrieg sowie die nationalsozialistische und sowjetische Okkupation im Untergrund und umfasste 1945 etwa 300 000 Personen. Der Verband wurde 1949 in den Bund der polnischen Jugend (Związek Młodzieży Polskiej, ZMP, 1948-1957) eingegliedert, und alle anderen Pfadfinderbewegungen wurden verboten. Nach der Tauwetterperiode wurde die Pfadfinderschaft in ihrer ursprünglichen Form wiederbelebt, unterstand jedoch der PZPR und sollte die polnische Jugend im kommunistischen Geiste erziehen. 1968 umfasste der ZHP etwa zwei Millionen Mitglieder (1957 waren es noch rund 600 000 gewesen) und war eine Massenorganisation. Die Aktivitäts- und Organisationsformen, Kleidung, Symbole und Abzeichen griffen die Tradition der polnischen Pfadfinderschaft auf. Doch die Werte und Leitlinien waren von den Idealen der Partei geprägt.⁵¹

Für Aleksander Trochowski bedeutete die Mitgliedschaft aber vor allem die Identifikation mit einer Gemeinschaft außerhalb der Familie. Die Eltern hatten sich Anfang der 1960er Jahre kennengelernt, beide arbeiteten in Industriebetrieben. Seine Familie väterlicherseits war in Mittelpolen in der Landwirtschaft schon vor dem Zweiten Weltkrieg ansässig gewesen. Mütterlicherseits war seine Familie aus Lemberg dorthin gekommen, die männlichen Vorfahren seiner Mutter lernte Aleksander nie kennen. Vielleicht übten deshalb die männlich geprägten Ideale und Praktiken der Pfadfinder auch eine große Anziehungskraft auf ihn aus. Er nahm aktiv an den wöchentlichen Treffen sowie an Sommerlagern in der näheren Umgebung teil und wurde selbst zum Gruppenleiter. Während eines solchen Sommerlagers besuchte er mit anderen Pfadfinder/inne/n den Gottesdienst in einem nahe gelegenen Ort. Für dieses Verhalten wurde er von der Leitung des Pfadfinderlagers bestraft. Wie er heute interpretiert, erfolgte die Bestrafung aus politischen Gründen. Da er

⁴⁹ Der Brite Robert Baden-Powell (1857-1941) gilt als Begründer der auf militärischen Vorbildern aufbauenden Scouting-Bewegung, siehe den Eintrag bei Scout-o-Wiki: Robert Baden-Powell, URL: http://www.scout-o-wiki.de/index.php/Robert_Baden-Powell (02.05.2014).

⁵⁰ STANISŁAW CZOPOWICZ: *Szczera wola i zniewolenie. Harcerstwo w Polsce 1945-1980. Zarys problematyki ideowej i wychowawczej [Ehrlicher Willen und Versklavung. Die Pfadfinderschaft in Polen, 1945-1980. Eine Übersicht der Ideen- und Erziehungsproblematik]*, Warszawa 2010; MAREK WIERZBICKI: *Bogu i Polsce. Harcerstwo niepokorne i niezależne w Polsce Ludowej (1945-1990) [Für Gott und Vaterland. Die rebellische und unabhängige Pfadfinderschaft in Volkspolen (1945-1990)]*, 2011, URL: http://ipn.gov.pl/__data/assets/pdf_file/0006/69549/BogulPolsce.pdf (15.11.2015).

⁵¹ CZOPOWICZ (wie Anm. 50); WIERZBICKI (wie Anm. 50); vgl. auch den Eintrag „Związek Harcerstwa Polskiego“ im Online-Lexikon onet.wiem, URL: http://portalwiedzy.onet.pl/31484,,,związek_harcerstwa_polskiego,haslo.html (15.03.2014).

das Vorgehen der Leitung als ungerechtfertigt empfand und nicht genau verstand, was ihm eigentlich vorgeworfen wurde, äußerte er gegenüber seinen befreundeten Kameraden in der Pfadfinderschaft seinen Unmut. Laut seiner heutigen Erzählung war dies der Moment, als er erfuhr, dass viele von ihnen ähnlich dachten und es sogar Bücher und Zeitschriften gab, die über Alternativen zum offiziellen Diskurs schrieben. Er sagt dazu im biografisch-narrativen Interview:

„Und vielleicht erinnern Sie sich aus der Geschichte, es gab die Zensur. Aber es gab auch diesen zweiten Umlauf bzw. die kleinen Druckereien, *irgendwo* im Keller, illegal druckte man dort Dinge, die nicht legal herausgegeben werden durften. Und ich fing über meine Freunde an, dies zu lesen, verschiedene Materialien, zuerst über die Pfadfinderschaft, später allgemein über die polnische Geschichte – irgendwann stieß ich auf das Schlagwort *Katyń*. *Katyń*, das war im offiziellen Umlauf verboten.“⁵²

Für Aleksander eröffnete sich in den unzensierten Samizdat-Publikationen, wie er selbst sagt, eine neue Welt. Ähnlich wie auch Edyta Truszkowska führt er *Katyń* als Beispiel für die alternative Geschichtsdeutung im Samizdat ein. Dass es im offiziellen Umlauf nicht vorgekommen sei, stimmt jedoch nicht, nur die offizielle Deutung war, wie oben erläutert, eine andere. Aleksander verweist in dieser Sequenz auf das Deutungsmuster, dass Samizdat im Untergrund und im Geheimen gedruckt wurde. In der interaktiven Situation des Interviews bezieht er sich außerdem auf die mutmaßliche Wissenslücke der jüngeren Interviewerin, die über eine solche Zeit nur etwas aus den Geschichtsbüchern wissen könne, während er sich selbst als Zeitzeuge präsentiert. Anders als Edyta in ihren Erinnerungen an Samizdat während der Zeit der öffentlichen Sichtbarkeit verknüpft er die soziale Praxis mit Illegalität. Nicht die Straße als Beobachtungsraum für Samizdat, sondern der Keller als verborgener Produktionsort werden aktualisiert. Während Edyta die bunte Vielfalt von der Zeit der „grauen Kommune“ abgrenzt, stellt Aleksander die Relation zum Staat über die Zensur und das Verbot bestimmter Publikationen her. Seine Deutung von „illegal/legal“ legt die Hypothese nahe, dass diese Kategorien für ihn zur damaligen Zeit schlüssig waren und er – im Rechtssystem der Volksrepublik Polen sozialisiert – mit diesen Deutungs- und Handlungsmustern seine soziale Wirklichkeit konstruierte.

Deutlich wird in diesem Fragment ferner, dass Aleksanders soziale Netzwerke für den Kontakt mit Samizdat wichtig waren. Besonders interessierte ihn zunächst die Pfadfinderliteratur. Er las nicht nur die polnische Übersetzung von *Scouting for Boys*, sondern auch unzensierte Ausgaben anderer pfadfinderrelevanter Bücher. Er erzählt weiter:

„Und dann auch eines der Schlüsselwerke für die polnische Pfadfinderschaft von Andrzej Małkowski, also der Begründer des polnischen Scoutings, und das ist

⁵² Übersetzung aus dem Interview mit Aleksander Trochowski 2009 (Transkript S. 2, Zeile 43 bis S. 3, Zeile 14).

interessant: Denn im offiziellen Umlauf gab es dieses Buch auch. Aber im zweiten Umlauf, in dieser Ausgabe, da waren viel mehr Teile drin, die die Zensur rausgestrichen hatte ((lacht)). Und wissen Sie, da fing man plötzlich an zu merken, dass es eine grundlegende Diskrepanz gibt zwischen dem, was offiziell in den üblichen Schlagworten verkündet wird, und der Wirklichkeit.“⁵³

Für Aleksander bedeutete dieser Kontakt mit den Samizdat-Publikationen nicht nur, anderes Wissen als das im offiziellen Diskurs zugängliche zu erhalten, sondern auch, dass er seine Lebenswelt, die ihm bisher als gegeben und unveränderlich erschien, grundlegend zu hinterfragen begann.⁵⁴ Von großer Bedeutung für seine weitere Karriere innerhalb der Pfadfinderschaft war seine Einbindung in ein Netzwerk von anderen, alternativ orientierten Gruppen.

Er selbst resümiert, dass er aber eigentlich nur durch einen Zufall in der Opposition gelandet sei. Sein Kontakt mit den Samizdat-Erzeugnissen brachte ihn mit anderen Menschen zusammen, die hinterfragten, anzweifelten und sich in Opposition begaben. Besonders in der alternativen Pfadfinderbewegung, die sich ab den 1970er Jahren in Anlehnung an die Traditionen der Zwischenkriegszeit und an Małkowski bildete, fand Aleksander ein Umfeld, in dem er sich mit anderen engagierte. Aus diesem Grund war er immer wieder Repressionen ausgesetzt. Das Leben mit und im Samizdat war nicht nur eine bunte Alternative, sondern ging auch immer mit einer gewissen Gefahr für die Produzierenden, Lesenden und Verbreitenden einher. Dies soll nachfolgend kurz diskutiert werden.

Aufgrund seines oppositionellen Engagements in der alternativen Pfadfinderschaft war Aleksander im Besitz verschiedener Samizdat-Erzeugnisse, die er in seiner Wohnung verwahrte. Er erzählt davon im Zusammenhang mit der Ausrufung des Kriegsrechts am 13. Dezember 1981. Seine Mutter habe ihn geweckt und – da sie selbst den Zweiten Weltkrieg als Kind miterlebt hatte – völlig aufgelöst gerufen: „Der Krieg ist ausgebrochen!“ Er selbst habe vor allem an die Samizdat-Materialien gedacht, sie alle zusammengerafft und im Keller versteckt. Heute könne er darüber nur lachen, denn wenn die Staatssicherheitskräfte gekommen wären, hätten sie natürlich auch die Kellerabteile durchsucht. Aber in diesem Moment habe er daran nicht gedacht. Doch Aleksander wurde nicht aufgrund dieser Samizdat-Publikationen 1981 belangt, sondern geriet 1983 während der Vorbereitungen auf den Papstbesuch ins Visier der Staatssicherheit. Zu dieser Zeit wurde er mehrfach verhaftet. Über diese Erlebnisse spricht er heute humorvoll und distanziert, andere hätten es viel schlimmer gehabt und ihm sei ja nichts passiert. Die Rekonstruktion seiner Fallgeschichte zeigt aber, dass seine Erfahrungen von Angst geprägt waren, da er mit den damaligen internalisierten Deutungs- und Handlungsmustern um die Illegalität seiner Aktivitäten im kommunistischen Rechtsdiskurs wusste.

---

⁵³ Ebenda.

⁵⁴ SCHÜTZ/LUCKMANN (wie Anm. 10).

Sein heutiges Engagement vor allem im Managementbereich einer größeren Organisation findet legal in enger Kooperation mit staatlichen und wirtschaftlichen Akteur/inn/en statt. Mit seiner Erzählung verweist Aleksander im Interviewkontext auf eine Deutung von Samizdat als einer wilden, ungewungenen Jugendzeit, die man heute nur noch als historische Anekdote kenne und anders interpretieren würde. Doch in der Vergangenheit war die Angst vor Repression, vor Miliz und Sicherheitskräften latent immer als einschränkende Macht vorhanden. Sie verweist darauf, dass auch im Privaten nicht alles möglich war, denn durch den potenziell jederzeit möglichen Eingriff der Staatsmacht in das Private, etwa in Form einer Razzia, stellte diese Sphäre keinen vom Staat geschützten Raum dar. Gleichzeitig waren aber die in privaten Wohnräumen hergestellten und vervielfältigten sowie in privaten Netzwerken verbreiteten Samizdat-Publikationen auf die Konstitution von alternativer Öffentlichkeit und das Heraustreten aus der Sphäre des Privaten in den Bereich zwischen staatlicher Öffentlichkeit und Privatheit ausgerichtet. Diese Gruppierungen und Netzwerke, in denen auch Aleksander Trochowski aktiv war, besetzten also gewissermaßen eine Sphäre von Zivilgesellschaft zwischen Staat, Markt und Privatheit, die jedoch aufgrund der fehlenden rechtsstaatlichen Anerkennung der dort vollzogenen Handlungen keinen Schutz genoss. Diese latente Wirkmacht der staatlichen Organe allein durch die Möglichkeit von Repression zeigt sich auch am Beispiel eines weiteren Zivilgesellschaftsaktivisten, der sich heute für Demokratie und Marktwirtschaft sowie ein liberales Gesellschaftsmodell in Polen und im östlichen Europa einsetzt.

5.2 Gestörter Informationszugang und Heimlichtuerei

Der nachfolgend zu diskutierende Fall von Wojtek Wejda als weiterem Vertreter des Geheimnistypus soll den Charakter des Verborgenen und des (Un-)Sagbaren im Samizdat bzw. Tamizdat unter dem Informationsaspekt beleuchten. Der heute bei einer NGO aktive Wojtek erzählt aus seiner Kindheit, die in einem nicht besonders parteipolitisch engagierten Elternhaus in Schlesien stattfand, über die Ambivalenzen, die mit dem Hören von RFE⁵⁵ einhergingen:

„Wir hörten Freies Europa – so selektiv, denn es wurde mächtig gestört, also solche Fetzen von Information hatten wir. In den Kreisen, in denen ich aufwuchs und verkehrte, gab es eher keinen Mut, sich mit Gleichaltrigen darüber zu unterhalten. Es war klar, dass es dann ernsthafte Probleme gibt mit dem Staatssicherheits-

⁵⁵ Zur Bedeutung von Radio Free Europe als alternative Informationsquelle vgl. KATHARINA HADAMIK: Transformation und Entwicklungsprozess des Mediensystems in Polen von 1989 bis 2001, Dortmund 2003; für den (literarisch-intellektuellen) Austausch auch von Samizdat-Ideen über das Radio vgl. KIND-KOVÁCS (wie Anm. 4).

dienst, und dass das auch auf die Eltern zurückfällt [...]. Es war klar, dass man es hört, aber darüber sprach man nicht.“⁵⁶

Wojtek reißt in diesem Fragment aus dem biografisch-narrativen Interview nicht nur die Schwierigkeiten bei der Distribution von RFE an, sondern auch die implizite Macht, die die Staatssicherheit auf den Alltag der Bevölkerung ausübte. Ohne dass Wojtek jemals in Kontakt mit der Staatssicherheit gekommen wäre – seine Erlebnisse mit der Miliz beschränken sich auf eine Personenkontrolle während des Kriegsrechts –, ist die Angst davor von großer Bedeutung.

Wojtek spricht über das Phänomen aus der reflektierten Perspektive eines Demokratieaktivisten, der von verschiedenen ausländischen Demokratieförderern ausgebildet worden ist. Der fehlende Mut wird geradezu entschuldigend angeführt. Aber wie er auch selbst in seiner Erzählung interpretiert, war dies durch die Erziehung seiner Eltern bedingt. An verschiedenen Stellen im Interview distanziert sich Wojtek von seinen Eltern, die nie engagiert gewesen seien, die keine politische Meinung hätten und auch gar nicht wüssten, was eigentlich eine NGO sei. Sie hätten ihm und seinen Geschwistern nur beigebracht, sich möglichst konform zu verhalten, den Platz einzunehmen, der einem zugewiesen sei, und nicht zu widersprechen. Um dieses Handlungsmuster und Wojteks Distanzierung zu verstehen, hilft ein Blick auf die Familiengeschichte der Wejdas.

Seine Familie lebte seit Generationen in dem von wechselnden staatlichen Zugehörigkeiten und politischen Ordnungen geprägten Schlesien. Seine Eltern erlebten den Zweiten Weltkrieg im besetzten Polen. Als Überlebensstrategie hat sich in seiner Familie ein Muster tradiert, das auch Wojtek übernimmt: sich möglichst unauffällig verhalten; über Vergangenes schweigen und es im Verborgenen bewahren; gut erkennen, welches Verhalten erwartet wird; und sich möglichst rasch an die Herrschaftsverhältnisse anpassen. Er engagierte sich, wie auch Edyta Truskowska, erst dann zivilgesellschaftlich, nachdem NGOs und Stiftungen ab 1989 legalisiert worden waren. Damit passte er sich an den demokratischen Zeitgeist an und präsentiert sich im Interview als Experte für Demokratisierung.

Interessant ist im Fall von Wojtek Wejda ferner, dass sein Kontakt mit dem zivilgesellschaftlichen Engagement über die *democracy promotion*⁵⁷ von US-amerikanischen Einrichtungen zustande kam. Von den in der staatlich kontrollierten Sphäre propagierten angeblichen Feinden, durch deren Rundfunk

⁵⁶ Übersetzung aus dem Interview mit Wojtek Wejda 2008 (Transkript Interview 1, Seite 31, Zeile 19-29).

⁵⁷ EBERHARD SANDSCHNEIDER: Demokratieförderung von außen, in: Internationale Politik 52 (1997), 5, S. 11-18; KEVIN F.F. QUIGLEY: For Democracy's Sake. Foundations and Democracy Assistance in Central Europe, Washington, DC 1997; INA ALBER: Creating Civil Society. Democracy Promotion in Transnational Contexts, in: RALPH SCHATT-KOWSKY, MILOŠ ŘEZNÍK (Hrsg.): Society and Nation in Transnational Processes in Europe, Cambridge 2015, S. 281-299.

er das Wissen über alternative Kommunikation und Information erhielt, wurde er nun selbst zum Experten und Multiplikatoren für Demokratie und Zivilgesellschaft ausgebildet. Er nahm Anfang der 1990er Jahre als Gewerkschaftsmitglied an Schulungen von US-amerikanischen Berufsverbandsvertreter/innen teil, die ihren polnischen Kolleg/inn/en beibrachten, wie man sich in einem demokratischen Rechtsstaat gewerkschaftlich organisiert. Ausgehend von den Kontakten und Wissensbeständen, die er dort erlangte, wirkte er zunächst als Freiwilliger, dann als Honorarkraft bei NGOs und später als hauptberuflicher Demokratieförderer.

Öffentliches Auftreten und Wissensvermittlung gehören nun zu seinen Aufgaben, die er euphorisch und engagiert ausübt. Doch in der Familie, in der er aufwuchs, war die Kommunikation von Schweigen, Heimlichtuerei und Verboten geprägt. Wojteks Erzählungen über seine Kindheit und Jugend verweisen an vielen Stellen auf Unklarheiten und Ungereimtheiten in der Familiengeschichte sowie auf Erklärungen, die für ihn als Jugendlichen sowie auch heute als Erwachsenen ungenügend waren. Dieses Geheimnismanagement, verknüpft mit der Aufforderung der Eltern an die Kinder, sich möglichst höflich, unauffällig und unproblematisch zu verhalten, durchbricht Wojtek gewissermaßen im professionellen Bereich mit seinem heutigen öffentlichen Engagement. Seine Projekte sind auf Information, Wissensvermittlung und Publizität ausgerichtet. Allerdings betont er, dass er die Menschen nie auffordere, sich zu positionieren, sondern sie nur informiere. Als Beispiel führt er seine Informationsveranstaltungen Anfang der 2000er Jahre zum Referendum über den EU-Beitritt an. Er sieht seine Rolle als Zivilgesellschaftsaktivist darin, neutral aufzutreten, sich möglichst unauffällig zu verhalten, aber dennoch öffentlich wahrnehmbar zu sein.

Seine Erinnerungen an RFE sind geknüpft an die Heimlichtuerei, die damit einherging. Seine heutige Position und das Wissen im postsozialistischen Polen erlauben ihm nun, über diese Praxis zu sprechen. Die Erzählung spiegelt das in der Familie dominante Muster der Trennung privaten und öffentlichen Wissens/Sprechens bzw. Verheimlichens wider. Außerdem verweist Wojtek auf eine kollektive polnische Erfahrung: Wir haben es alle gehört und man wusste es, aber wir konnten nicht darüber sprechen. Mit dieser Ambivalenz sind viele der heutigen Zivilgesellschaftsaktivist/inn/en sozialisiert worden.⁵⁸ Doch dieses Deutungsmuster bietet sich auch als Referenz an, um die diskursiv vermittelte, schon immer vorhandene oppositionelle Grundeinstellung der polnischen Bevölkerung gegenüber dem sozialistischen Staatssystem zu betonen. Durch diese damalige Geheimniskrämerei können heute alle behaupten, sie hätten RFE gehört, auch wenn sie dies gar nicht regelmäßig taten. Dieser Diskurs wird mit jedem derartigen Aussageereignis aktualisiert.

---

⁵⁸ Vgl. dazu auch verschiedene Beispiele in den biografischen Analysen von Oppositionellen in der DDR, Polen und der ČSSR, in: ALEXANDER VON PLATO, TOMÁŠ VILÍMEK: *Opposition als Lebensform. Dissidenz in der DDR, der ČSSR und in Polen*, Berlin – Münster 2013.

6 Zusammenfassung und Ausblick

Samizdat wird diskursiv mit unterschiedlichen Deutungen und Sinnhaftigkeiten versehen und durch diese institutionalisierten Redeweisen zur sozialen Faktizität. Wissenschaftler/innen und alle, die sich aus ihrer Alltagswelt zu Zivilgesellschaft oder Samizdat äußern, tragen in einem Prozess des *doing samizdat* immer wieder zur Reproduktion des Phänomens und durch neue Deutungen zu dessen Transformation bei. Eine Untersuchung zu den Fragen, vor welchem Entstehungshintergrund heute über Samizdat gesprochen wird, welche Erinnerungen kommuniziert und in den Diskurs eingefügt werden, verspricht Erkenntnisse darüber, welche Funktionen Samizdat auf verschiedenen Ebenen für soziale Akteur/inn/e/n in der Vergangenheit und Gegenwart erfüllt(e).

Dabei lassen sich zwei Typen rekonstruieren, die Samizdat einerseits als öffentliche Vielfalt und andererseits als Praxis alternativer Information im Verborgenen deuten. Die jeweiligen lebensgeschichtlichen Konstellationen, die diese Deutungen bedingen, zeigen, dass die untersuchten Zivilgesellschaftsaktivist/inn/en durch Samizdat als Beobachtende, Lesende und Hörende geprägt wurden. Die Erfahrungen, eine andere Wahrheit zu finden, offizielle Propaganda in Frage zu stellen, wie beispielsweise die Interpretation von Katyń, oder die Möglichkeit, verschiedene Ausgaben von Büchern unzensuriert zu lesen, gehörten neben anderen Faktoren dazu. Samizdat zu sehen, zu lesen und zu hören kann als Teil der Interaktion mit der damals spezifischen Umwelt interpretiert werden, der zur politischen Sozialisation beitrug und bestimmte politische Deutungs- und Handlungsmuster hervorbrachte.

Für diejenigen, die heute in der postsozialistischen, pluralen Demokratie und Zivilgesellschaft tätig sind, wirken die Aktionsformen auf symbolischer Ebene nach. Erzählungen über Erfahrungen mit Samizdat/Tamizdat dienen als Anekdote und Erinnerung, um sich innerhalb einer imaginierten Gruppe von Zivilgesellschaftsaktivist/inn/en und „guten Demokrat/inn/en“ einer bereits zu Zeiten der Volksrepublik angelegten, gemeinsamen demokratischen Identität zu vergewissern und diese damit zu konstruieren. Interaktiv und diskursiv wird dies in der Situation des biografisch-narrativen Interviews mit mir als deutscher Forscherin aktualisiert.

Im und mit dem Diskurs der Zivilgesellschaft, d.h. in NGOs, Print- und Onlinemedien, werden politische Meinungsbildung und Interessenvertretung betrieben. Ideen werden nicht mehr im Verborgenen und im zweiten Umlauf, sondern legal in der Öffentlichkeit verbreitet, die im für alle zugänglichen Internet als Kommunikationsplattform noch eine Steigerung erfährt. Die mit Samizdat-Erfahrungen sozialisierten Zivilgesellschaftsaktivist/inn/en nutzen heute die legalisierten und offiziellen Kanäle im demokratischen System, um Öffentlichkeit für Minderheiten oder politisch Verfolgte zu bieten, vor allem auch in einer globalen Perspektive. In den Formen des Engagements, beispielsweise bei Theateraufführungen mit Schüler/inne/n, beim Verfassen von Leserbriefen oder beim Bloggen im Internet werden bunte Alternativen zum

gegenwärtigen politischen Diskurs produziert, die beispielsweise auf ethnische oder sexuelle Minderheiten oder das multikulturelle Erbe polnischer Städte verweisen. Damit geht jedoch keine latente Gefahr der Verfolgung durch die Staatsmacht einher. Die zivilgesellschaftlichen Aktivitäten finden in der Regel in enger Kooperation mit staatlichen Akteur/inn/en statt.

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass die Bezugnahmen auf Samizdat in den diskursiven Aussageereignissen einerseits die positiven Zuschreibungen an die Meinungs- und Informationsvielfalt sowie den Pluralismus, andererseits aber auch das damit einhergehende Geheimnismanagement und die sozialen Praktiken im Verborgenen aktualisieren, reproduzieren und transformieren. Erzählbar werden die Erinnerungen durch das In-Relation-Setzen zum Staat – als „graue Kommune“ oder Zensor. Die im Wissenschaftsdiskurs verhandelten Deutungen von Samizdat finden Eingang in den Alltagsdiskurs. Dort werden sie vor dem Hintergrund einer je spezifischen biografischen Entstehungsgeschichte in einem stetigen und sich wandelnden Prozess des *doing samizdat* aktualisiert, reproduziert, transformiert und zur sozialen Faktizität erhoben. Gleichsam trägt auch die hier vorliegende wissenschaftliche Analyse zur diskursiven Konstruktion von Samizdat bei – durch die Kommunikation darüber aktualisiert und transformiert sie das soziale Phänomen.

Summary

The Discursive Construction of Samizdat. Experiences and Stories of Polish Civil Society Activists

The article discusses samizdat as a social phenomenon which is constructed discursively in an ongoing process of different actors experiencing, remembering and telling. This sociological perspective on samizdat triangulates discourse and biography analysis to reconstruct the development of interpretation and action patterns. The case of Polish civil society activists' experiences and memories of samizdat is discussed empirically. The thesis is that their political socialization is shaped by their alternative experiences as observers, readers/listeners or distributors of samizdat. The memory is of an alternative public and communication, of colourful possibilities in a grey community, but of also the danger associated with contact with the samizdat. Alongside other factors, these memories contributed to the development of the later commitment to human rights in a pluralistic, democratic Poland. Biographical significance frames memories of and narratives about samizdat. With reference to this, today's activists and their researchers both participate in the discursive construction of the phenomenon that is samizdat.

***

Key words: sociology of knowledge, discourse analysis, biographical research, doing samizdat, civil society